

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 4 (1997)
Heft: 45

Artikel: "Da existierte ein soziales Denken" : Gespräch mit Zeno Beer, 50, Schriftsetzer
Autor: Kehl, Daniel / Beer, Zeno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885815>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Da existierte ein soziales Denken»

Gespräch mit Zeno Beer, 50, Schriftsetzer

Jemand aus der Produktion sollte es sein. Jemand, der die Zeit des Bleisatzes noch erlebt hatte. Er musste bereit sein, über sich zu sprechen. Es sollte keine Home-Story werden. Protokoll eines siebzig Minuten langen Gesprächs mit Zeno Beer, 50, Schriftsetzer.

■ Von Daniel Kehl

Zeno Beer packt seine Stella-Zigaretten aus, bestellt sich ein Bier und erzählt:

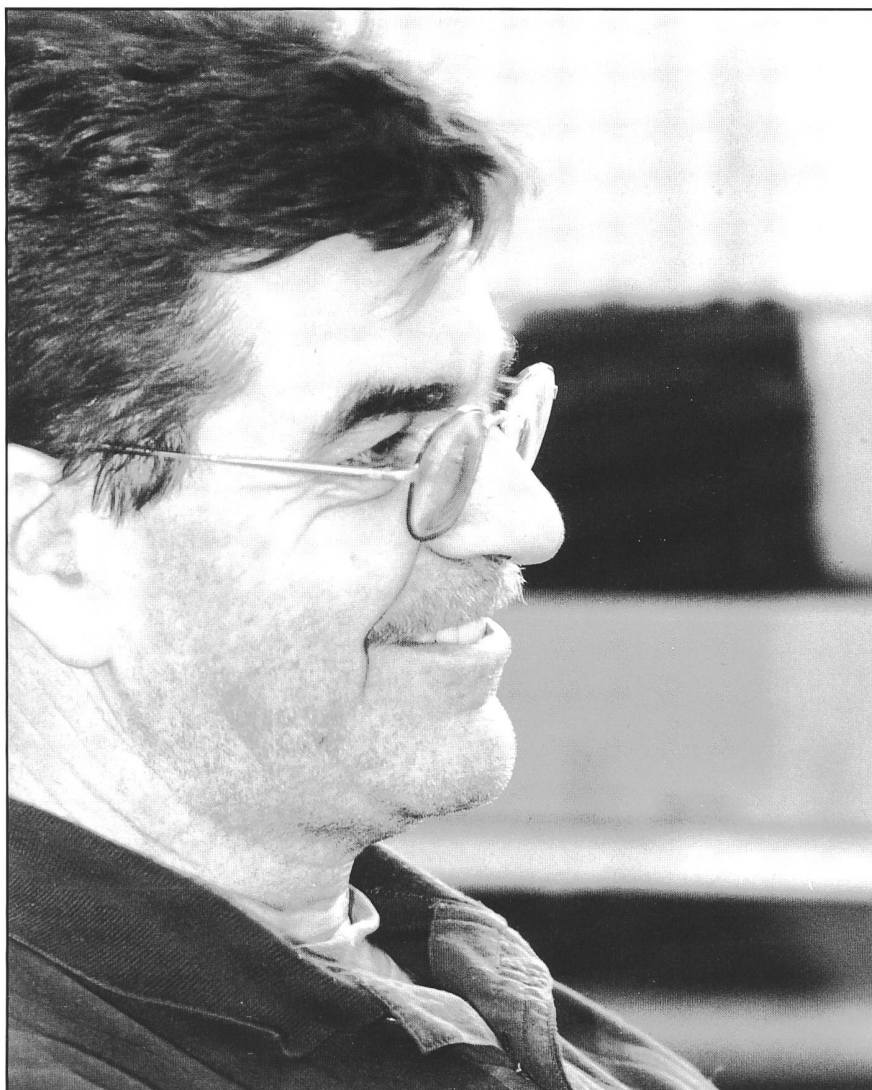
Ich bin seit 19 Jahren bei der «Ostschweiz». Im «Satz» habe ich alles gemacht, Korrektorat, Inserate-Seiten, Text-Mettage,

vier Jahre lang war ich Abteilungsleiter. Heute bin ich im Betrieb der Allrounder, das Mädchen für alles. Ich mache den Foto-Shop, das Operating, schaue, dass die Verbindung zwischen Druck und Redaktion klappt. Die Schriftsetzer-Lehre habe ich in einer kleinen Druckerei in Chur gemacht. Nachher arbeitete ich nur noch bei Zeitungen. Das Metier hat mich fasziniert: die vielen Leute, die einander in die Hand arbeiten. Ich lese jeden Tag fünf bis sechs Zeitungen, vor allem die Kommentare, damit ich mir eine eigene Meinung machen kann. Da bleibt mir keine Zeit mehr für Bücher.

Im «Hörnli» verkehren viele von der «Ostschweiz». Zeno Beer grüsst den Stadtrektor und Männer aus der Produktion. Er erzählt mit viel Routine, auf eine Zwi-

schlenfrage antwortet er selbstverständlich und ruhig.

Dass ich nicht mehr Abteilungsleiter bin, hat zwei Gründe: Ich hatte damals eine schwere persönliche Krise wegen einer schlimmen Scheidung. Im Betrieb hatten wir vor fünf Jahren Kurzarbeit und eine himmeltraurige Stimmung. Wir wussten, dass zwei gehen müssen, wenn es nicht besser läuft. Jeder beschwerte sich beim Chef über den andern. «Hast du deine Leute eigentlich nicht mehr im Griff», hiess es dann zu mir. Einer musste nach Abschluss der Kurzarbeit gehen, einer ging alleine, aufwärts ging es mit der Zeitung nie mehr. Der Chef sagte zu mir, wir hätten da jemanden als Abteilungsleiter, frisch ab Ausbildung. Sie haben mich zum selben Lohn als Allrounder weiterbe-



«Das Metier hat mich fasziniert: die vielen Leute, die einander in die Hand arbeiten. Ich lese jeden Tag fünf bis sechs Zeitungen, vor allem die Kommentare, damit ich mir eine eigene Meinung machen kann.»

Zeno Beer, Schriftsetzer bei der «Ostschweiz»

Portrait

Dezember 1997

schäftigt. Da existierte ein soziales Denken W; das mit dem C davor war bei der «Ostschweiz» wirklich wahr.

Einer vom «Saiten» bringt ein Werbeplakat für die Nummer über die «Ostschweiz» ins «Hörnli». Zeno Beer gefällt es. Ihn stört einzig der alte «Ostschweiz»-Schriftzug. Das neue Layout sei auch bei älteren Leuten ganz gut angekommen.

Nach der Kurzarbeit 1992 wurde gross in die Technik investiert. Wir waren gegenüber dem «Tagblatt» eineinhalb Jahre lang im Vorsprung und voll motiviert. Wir vom Satz hatten eine Woche Zeit für die Umschulung. Am zweiten Kurstag waren wir bis oben voll und bekamen kaum mehr etwas mit. Wirklich verstanden habe ich die neue Technik erst im Alltag, da machte es pumm und los ging's.

Zeno Beer möchte wissen, wo «Saiten» gedruckt wird. Wie es finanziert und vertrieben wird. Er regt an, tausend bis zweitausend Exemplare zusätzlich zu drucken, Einzahlungsschein beizulegen und unter die Leute zu bringen. Er ist bereit, zwei- bis dreihundert Exemplare in den Strassen seines Quartiers zu verteilen.

Früher haben dir die Redaktoren die Artikel einfach in die Schublade gelegt, ohne an die Seitenaufteilung zu denken. Dann hast du umbrochen: Da sieben Dreispalter, dort zwei Zweispalter und im letzten Moment hat der Abschlussredaktor einfach weggelassen, was zuviel war. Am nächsten Tag kam dann garantiert das Telefon von der Redaktion: «Warum habt ihr das so gekürzt?»

Später haben die von der Redaktion das Layout für uns vom Satz aufgezeichnet, haben selbst umbrochen und die Länge der Artikel angepasst, heute machen sie die ganze Seitengestaltung alleine auf ihrem Compu-

ter.

Die Folge davon? Die Redaktion ist überlastet. Die vom Sport gehen am Samstag an ein Handballspiel nach Holland, sie fahren an den Fussballmatch nach Genf. Am Sonntag nehmen sie Handballberichte übers Telefon entgegen und gestalten daneben noch den ganzen Sportteil. Das ist doch verrückt. Die journalistische Qualität leidet darunter, so können die von der Redaktion doch nicht mehr kreativ schreiben. Nein, das Layout der Seiten sollten wir von der Technik produzieren.

Zeno Beer ist seit vier Jahren zum zweiten Mal verheiratet und ist Vater von zwei kleinen Kindern. Seine Frau ist Russin, 32 und bildhübsch, wie er sagt. Er zeigt mir ein Foto seiner Familie.

Ich arbeite möglichst häufig Schicht und Pikett und komme so auf einen rechten Lohn 1. Meine Kinder aus erster Ehe sind erwachsen. Ich muss aber jeden Monat tausend Franken an meine Ex-Frau bezahlen. Mich wurmt das, denn sie hat vor Gericht zugegeben, dass sie sich damals einen Freund genommen hat. Dazu kommen noch Schulden aus der Zeit meiner Scheidung. Es ist unglaublich, aber ich rutsche mit diesem Lohn am Existenzminimum herum.

Zeno Beer war Mitglied der Gewerkschaft SGG. Das sind die «Gelben», die christlichen, wie er sagt, im Gegensatz zur roten GPD. Zeno B. gibt nicht viel auf die Gewerkschaft. Man spürt seine Widerstände gegen die Funktionäre.

Mit fünfzig hast du gegen jüngere Mitbewerber einen schweren Stand. Ich koste mehr, auch wegen der Pensionskasse. Aber die Berufserfahrung ist da. Ich bin flexibel. Vor einem halben Jahr traten solche bei uns ein, die hatten vorher dreissig bis vierzig Bewerbun-

gen verschickt. Jetzt sagen sie: «Wenn ich das gewusst hätte».

Ich weiss immer noch nicht, ob ich nach dem Ende der «Ostschweiz» arbeitslos werde. Kann sein, dass die Rotationsmaschinen hier in St. Gallen noch für Kundenzeitungen und Gratisanzeiger weiterlaufen.

Am Dienstag, 5. November wurde Zeno Beer im Schützengarten-Saal vom Verwaltungsrat über den Verkauf der «Ostschweiz» ans «Tagblatt» informiert.

Alles ging so schnell. Vor einem Monat verdichteten sich die Gerüchte. Das im Schützengarten-Saal war ein Schlag ins Gesicht. Am Tag darauf habe ich meinen Vater beerdigt. Ich habe das alles noch gar nicht richtig verarbeitet.

Zeno Beer bittet den «Hörnli»-Wirt, das «Saiten»-Plakat («Die letzten Tage der Ostschweiz») über dem Stammtisch aufzuhängen. Der Wirt: «Ok, wird gemacht.»

Ich habe mich immer voll mit der «Ostschweiz» identifiziert. Uns haben die fehlenden Inserate das Genick gebrochen. Dass es die «Ostschweiz» bald nicht mehr gibt, ist den meisten Leuten doch egal. Das geht bei der heutigen Informationsflut und der aggressiven Berichterstattung glatt unter.

Gut, die Pensionierten wollen die Zeitung morgens um sechs in ihrem Briefkasten haben. Dann müssen sie sich halt jene bestellen, die noch übrigbleibt.

Daniel Kehl ist Primarlehrer und freier Mitarbeiter der „Ostschweiz“

Und was tut die linke Presse?

„links“, das neue Meinungs- und Informationsblatt der SP, will auch Kampfblatt sein

Die SP hat mit dem Verschwinden der „AZ“ 1996 ihr öffentliches Sprachrohr verloren. Eine Arbeitsgruppe entwarf und realisierte in kurzer Zeit eine Alternative, das Informations-, Meinungs- und Kampfblatt „links“, das seit September 96 alle zwei Monate erscheint und Mitgliedern und SympathisantInnen zugeschickt wird.

■ von Walter Fuchs

Ende Mai 1996 erschien die letzte Nummer der „AZ“, Ende Dezember 97 soll die der CVP nahe stehende „Ostschweiz“ verschwinden. Es bleibt und triumphiert das „St. Galler Tagblatt“.

Was heisst das für die CVP heute? Was hiess das damals für die SP? Kann eine politische Partei ohne eigene Presse funktionieren und politisieren?

„Die Zeitung ist unabhängig von politischen, wirtschaftlichen und anderen Interessengruppen.“ Oha läßt! Das also, die-

se publizistische Grundlage des „St. Galler Tagblattes“ bestimmt die Zukunft? Als politisch interessierter Leser dieses Blattes erfahre ich fast täglich das Gegenteil, die Unabhängigkeit wird zwar propagiert, aber Realität ist sie nicht. Sie ist übrigens auch nicht wünschenswert, denn sie führt dorthin, wo die meisten unserer Lokalblätter stehen, in die Beliebigkeit und Meinungsabstinenz.

Also: nur das nicht! Der Diskurs in der Öffentlichkeit gehört fundamental zur Politik, das hat schon Kant so gesehen, und solange es eine Öffentlichkeit gab und